

Johann Nußbächer Zeichnungen Köpfe und Figuren 1997/98





Nußbilde 97

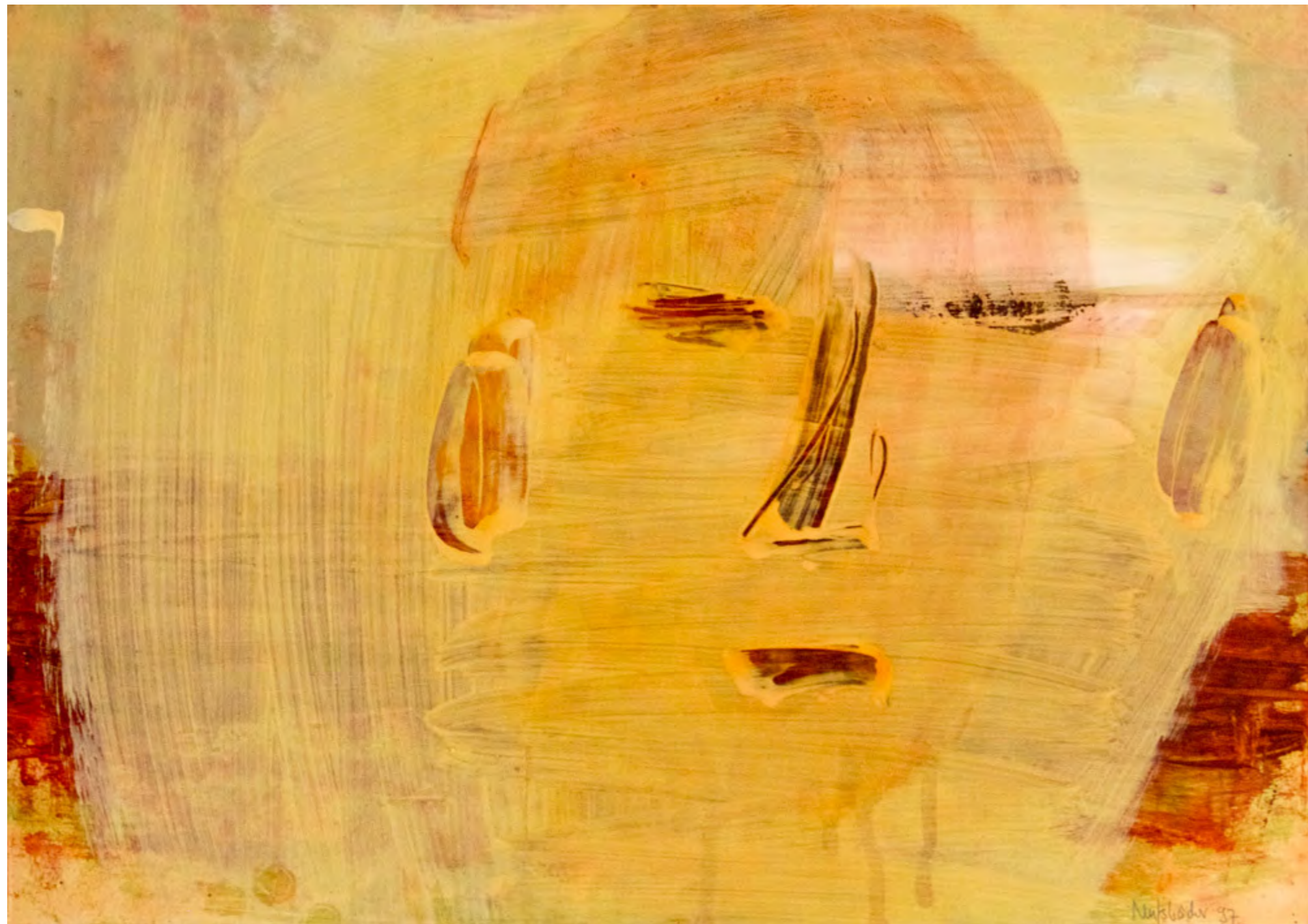
Alle Zeichnungen, Mischtechniken auf Papier, 29,5 x 41,5 cm, 1997



Nußbilde 97















Skulptur „Armer Bootsmann“, 22 x 10,5 cm, 1997



Kopflastig sind sie nicht, die Zeichnungen Nußbächers. Das ist zu sehen. Aus den Strudeln von Hirn, Herz und Unterleib tauchen sie unvermittelt auf und legen sämtliche Aspekte menschlicher Gefühle frei. Es menschelt. Aus Flecken, Farbbahnen, Linienbüscheln, wachsen Figuren heraus, als hätten sie in der Bildfläche geschlafen und blicken nun, aufgeschreckt durch die Berührung des Stiftes oder des Pinsels, den Betrachter an. Selbst noch unförmig, scheinen sie wiederum erst unter dem Blick des Betrachters Form zu gewinnen. Über sackähnlichen Körpern, oft ohne Arme, meist ohne Beine, erscheinen Gesichter, die hintergründig lächeln oder mundlos staunen. Dann wieder sind die Körper verzerrt von auffahrenden energiegeladenen Gesten.

Sie geben Gefühle preis. Manche suchen, eingewickelt in Einsamkeit wie ein Kokon, mit ihren hellen Augen Kontakt zum anschauenden Gegenüber. Andere wiederum sind ganz Körperpräsenz, aufgedreht in extremen Verrenkungen, oder versunken in den Anblick eines Gegenstandes oder eines Partners, der ihre Isolation nicht freundlich aufhebt, sondern herrisch attackiert. Erscheint eine Figur allein, so präsentiert sie - eher vital als melancholisch - innere Verletzungen und Wunden. Erscheint sie zu zweit, sind die Konflikte eben verteilt auf zwei, denn es ist für den Menschen weder gut allein, noch zu zweit zu sein. Der Dialog zwischen dem Menschen und seinem Dämon - mag er im eigenen Kopf oder in einem anderen Menschen sitzen -, nimmt einmal satanische, dann tragische, besonders aber grell groteske Züge an und ist ein wesentliches Thema in Nußbächers Zeichnungen. Doch der Schlaf der Vernunft gebiert nicht nur Monster - das auch -, sondern auch die Springteufelchen des Überlebensstribs. So kraftvolle Lemuren findet man sonst nur bei den frühen „Cobra“-Künstlern, die in das Pandämonium der Phantasie von ihrer schleichenden Unheimlichkeit befreiten und sie mittenhineinsetzten in die vitale Ursprünglichkeit um sie mit wildem Zeichenduktus einzukreisen, als wäre heftige Farbe und zupackender Strich eine Falle, um das nebulös Dämmernde zu fangen.

Doch Nußbächers Zeichnungen sind mehr als ein Stenogramm innerer Befindlichkeit, mehr als die Signale psychischer Obsession und Passion. Sie graben nach den Wurzeln der Kreativität, nach dem Punkt, an dem vage Gefühltes in konkret Sichtbares umschlägt und vagabundierende Empfindung sich in Gestalt manifestiert. Die autonome Zeichnung nahm in Johann Nußbächers Werk - nach seinem eigenen Dafürhalten - eine untergeordnete, ja beiläufige Funktion ein. Bei der Sichtung seiner Arbeiten erstaunte es ihn selbst, daß die Zeichnungen inzwischen rein zahlenmäßig die anderen beiden Bereiche Malerei und Grafik längst überholt haben. Um ihnen jedoch in ihrer Bedeutung das ihnen zukommende Gewicht zuzubilligen, bedurfte es der Bestätigung von Freunden, Bekannten und Kennern, die ihn ermutigten, jenes selbsternannte Stiefkind seines Schaffens unter einem gnädigeren Aspekt zu sehen.

Zu privat, zu eruptiv, möglicherweise auch zu unausgegoren persönlich erschienen dem Grafiker und dem Beschwörer vielschichtiger Farbformationen in der Malerei die geysirhaften Produkte einer andrängenden Phantasie. Daß diese Zeichnungen ein wichtiger kreativer Pol, ja die Gegen-Handlung zu Malerei und Grafik sind, wurde ihm erst später bewußt. Denn die Zeichnungen führten ihn zurück zum figurativ Bestimmten, zu Faßlichkeit und Greifbarkeit menschlicher und nicht nur formaler und innerkünstlerischer Aussagen. Sie gestatteten ihm auch, was Grafik und Malerei ihm versagten: das Hintergründige, das Skurrile, ja Clowneske und die direkte Auseinandersetzung mit Gefühl und Gedanke.

